

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 12

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

«Frauen sind fernzuhalten»

In der «Weltwoche» Nr. 1685 äußern sich drei Stimmen zu einem Buche («Kurt Lüscher: Der Beruf des Gymnasiallehrers»), das die Gründe des Lehrermangels und die Möglichkeiten, ihm abzuwehren, untersucht. Was uns da besonders auffällt, ist die Meinung eines Herrn namens Ernst Nef, Lehrer am Kantonalen Gymnasium Winterthur.

Seine Äußerung: «Unser Gymnasialsystem ist nicht so schlecht, wie es seine Kritiker machen wollen. Deshalb läßt es sich überhaupt nicht verbessern», soll vielleicht eine überspitzte Formulierung sein.

Ernster ist es ihm vielleicht mit seiner Einstellung zu den Frauen als Gymnasiallehrerinnen – deren es bei uns ohnehin weniger gibt als anderswo. Also, gegen Bezeichnung der Frauen «... ist grundsätzlich zu sagen, daß Frauen sich schlechter als Kulturträger und -vermittler eignen als Männer und zudem das Ansehen eines Berufes mit der Zunahme des Prozentsatzes der darin tätigen Frauen sinkt, weil die Frau in der Schweiz öffentlich weniger Ansehen genießt als der Mann; da diese Diskriminierung der Frau in der Schweiz sich nicht abbauen wird, tun wir Gymnasiallehrer gut daran, die Diskriminierung zu unterstützen und die Frau von unserm Stande fernzuhalten.»

Ich bin sehr beeindruckt. Wenn nur der Herr Nef sich etwas weniger konzis ausdrücken würde. «Frauen eignen sich schlechter als Kulturträger.» Was ist ein Kulturträger? Ich weiß es wirklich nicht. Ich weiß, was Hosenträger sind. Frauen müssen sie hie und da von männlichen Hosen abknöpfen und in den Schrank hängen, wo sie dann als Symbol für irgendetwas hängen bleiben, bis sie wieder gebraucht werden.

Aber ein Kulturträger? Offenbar ist das ein Gymnasiallehrer, und da wir Frauen für diesen Beruf nicht in Frage kommen, brauchen wir ja auch nicht zu wissen, was ein Kulturträger ist. Und inwiefern eignen sich Frauen weniger?

Deprimiert hat mich ein bißchen, daß «das Ansehen eines Berufsstandes mit der Zunahme des Prozentsatzes der darin tätigen Frauen sinkt, weil die Frau in der Schweiz öffentlich weniger Ansehen genießt als der Mann». Also, wir brauchen bloß hineinzutreten in einen Berufsstand, und schon sinkt er im Ansehen. Es wird schon so sein, aber es stimmt mich trübe. Wir genießen öffentlich weniger Ansehen als der Mann. Und erst privat!

Wenn nun diese traurige Betrachtung wenigstens, wie meist bei Bach (Johann Sebastian), in einen hoffnungsvollen Dur-Schluß endete! Aber damit ist es wiederum nichts. Weil die Diskriminierung der Frau sich in der Schweiz nicht abbauen wird, und darum «wir Gymnasiallehrer gut tun daran, die Diskriminierung zu unterstützen und die Frau von unserm Stande fernzuhalten».

Natürlich baut sich überhaupt nie etwas ab, lieber Herr Nef. Man müßte es abbauen.

Aber wer tut das schon?

Ich bücke mich rheumatisch bärend nach meinem Putzlumpen und walte meines Amtes, sofern dieses durch mein Eingreifen nicht auch schon im Ansehen gesunken ist.

Bethli

P. S. Auf der gleichen Seite kommt eine Frau (!) zum selben Thema zum Worte (Dr. Inez Wiesinger-Maggi). Sie ist Professor am Kant. Gymnasium Zürich, also einem reinen Knabengymnasium. Sie schreibt geschickt und gut, ich kann mir nicht denken, daß sie dem Ansehen des Berufsstandes allzusehr schadet. Allerdings bezeichnet sie uneinsichtigerweise die prinzipielle Ablehnung der Frau als Mittelschullehrerin in unserer Zeit als einen Anachronismus, unter Vorbehalten (Mutter kleiner Kinder), wie sie natürlich für jeden Beruf gelten, der außerhalb des Hauses ausgeübt werden muß.

Spuk im Spital

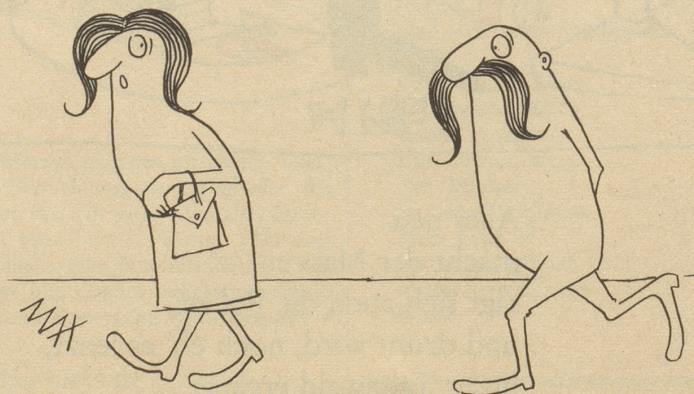
In einer Höhe, wo der Teildruck des Sauerstoffs in der Luft schon erheblich vermindert ist, leben in einem kleinen Kreisspital eine Menge ganz verschiedener Leute einträchtig zusammen: Patienten mit ihren Gebrechen, Aerzte, bestehend

aus einem Chef und etlichen Assistenten von jugendlicher Frische, Schwestern, Haus-, Küchen- und Büropersonal. Hauptbestandteil und somit das Wichtigste aber ist der Verwalter – so glaubt er wenigstens. Er schaut und organisiert, verbessert und reklamiert. Guckt in Suppentöpfe und Breinöpfe, in Wäscheschränke und unter Wartsaalbänke und sucht tagelang nach Kratzspuren, runden Ecken und hinkenden Uhren, greift dann zum Fülll und füllt mit jugendlichem Elan Reparaturscheine als Huldigung an den heiligen Bürokratius aus.

So trieb es ihn nun auch wieder eines Tages um. Die Sorge um seine bedrohte Linie mochte an diesem Bewegungsdrang auch seine Schuld tragen. Bei den Glastüren, die im Parterre ein Nebenhaus, im 1. Stock die Privatabteilung von dessen Treppenhaus abschließen, geschah es. Niemand weiß warum. Der Administrator erschrak ob der großen glatten Flächen, und eine enorme Idee überwältigte ihn. Stracks ließ er die – von seinem Kopf? – gefährdeten Objekte mit rotem Heftpflaster bekleben, je drei beidseits auf den dreieckigen holzrahmten Türen, im Parterre und im ersten Stock.

Jetzt sahen wir also rot, statt hindurch. Und zuviel Rot wirkt bekanntlich aufreizend. Sei es nun, wie es wolle; am nächsten Morgen fanden sich die Pflästerchen wohl auf den Schalter- und Bürotüren der Verwaltung, nicht aber auf der Seele des wutentbrannten, «Sabotage! Sabotage!» schreienden Vorstehers derselben. Dann bewies er im Verlaufe einer Untersuchung, die jedem Delikt zur Ehre gereicht hätte, daß er sowohl in Kriminalistik wie in totalitären Methoden durch ist, nicht aber im Herausfinden des Schuldigen.

Nach dieser Attacke im ersten Stock hoben die verbliebenen Streifen der Parterretüre einen eindrucklichen Tanz an. Kreuze ließen sich leicht



herstellen, diagonale Linien brachten Abwechslung; klebte man die gegeneinanderliegenden Teile untereinander, erzielte man einen Verdoppelungseffekt. Ständig wandelte sich das Bild. Und siehe da! Eines Morgens beleidigten nur noch zwei horizontale schwarze Striche die mittlere Scheibe, zwei prächtige kompakte Oelfarbenkleckse. Sie hatten das Glück, nicht lange über ihre Schmucklosigkeit trauern zu müssen. Schiffli, pfeildurchbohrte Herzli, fröhliche Gesichtlein, geometrische Figuren und selbst ein Eeselein, fein eingekratzt, erlösten sie von ihrer Monotonie. Und alle, die es sahen, freuten sich. Doch – einer nicht. Mit lauernder Stimme



Unsere Seufzer-Rubrik

Warum

ist neben dem Briefkasten kein Papierkorb eingebaut, welcher vom Versender des unerwünschten Papiersegens beim nächsten Vorbeikommen geleert werden muß?
M. B., Biel

vernimmt er nun diese Schwester, mit Lohnabzug – Du hörst richtig – bedroht er jenen Assistenten. Doch die Schuldigen finden sich nicht! Mein Problem nun, liebes Bethli: Kennst Du ein Pflästerlein oder ein Oel, das die brennenden Schmerzen eines verletzten Prestiges zu lindern vermag? Wir haben vergeblich die ganze Spitalapotheke auf den Kopf gestellt.
E. H.

Ma Rat ist nicht voll Theer

Wenn Sie jetzt im Namen der französischen Grammatik und der deutschen Rechtschreibung den Rotstift zücken, so haben Sie mich nicht verstanden. Lesen Sie also bitte das Folgende laut und betonen Sie bei jedem der seltsamen <Wort>-paare *ausschließlich* die groß geschriebene Silbe, aber kräftig, sozusagen mit Paukenschlag.

Und nun hinein ins Vergnügen: «ma Rat» steht hinter dem «fot Höh (ohne i), während «die Droh» «voll Theer» etwas über «dhar Dhüff» zuflüstert. Leider ist «do Deh» nicht dabei, seine Zeit, wie die «mi Stralls» kommt ja erst spä-

ter. Da fällt mir ein: haben Sie die «pro Wangss» und den ganzen «mi Die» auch so gern? Kennen Sie «boli Oeh» und Grasse, die Stadt des «bhar Föngs»? Denken Sie jetzt an «scha Nell»? Ich warne Sie. Gut für die Nase, aber verheerend fürs «büt Scheh». Es leert das «bhortmo Neh».

Kehren wir lieber zurück in den «sa Long». Jener «schwali Eh» mit dem seidenen «ghasch Neh» hat zwar eben sein «bhört Föh» (samt Inhalt und vernachlässigt nachhinkendem i) verloren, aber weil «no Bless» «o Bliesch», flirtet er trotzdem mit der reizenden «mar Ghies». Er ist halt Franzose, Sie wissen ja, «dhu Schuhr la Muhr». Dieses «schang Song» stimmt jetzt der «ghongsi Ersch» im «bhar Therr» an, und der «bhorti Eh» des benachbarten «ho Thells» summt leise mit, während er «ma Damm» «dang Dängs» Gepäck samt dem großen «bu Gheh» dem «scho Föhr» übergibt. Welche «gha Priess», zwischen «di Neh» und «su Bheh» abzureisen, ohne «mössi Oeh», der wegen einer «ghomi Thee»-Sitzung noch bleiben mußte. Sie wird daheim im «bud Wahr» weinen, und doch hat die «liee Song» ihres Gemahls mit seiner «i Wett sche Rie» vom «ghaba Reh» «ghaga Duh» mit dem verschobenen «dhe Bhahr» nichts zu tun. Mit dem verfrühten «arri Weh» vor acht Tagen allerdings schon; «bhar Dong», das hätte ich nicht sagen sollen. Vermutlich langt's Ihnen. Mir auch. Aber leider könnte ich noch seiten-



Ich fühle mich so wohl, wie schon lange nicht mehr

seitdem ich eine Nicosolvens-Kur gemacht habe. Welche Erleichterung, nicht mehr Sklave der Zigarette zu sein und zu wissen, dass der Körper nikotinentgiftet ist. Dank

NICOSOLVENS

bin ich in 3 Tagen Nichtraucher geworden.

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren. Verlangen Sie

kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)

lang fortfahren, ohne ein einziges Beispiel zu bringen, das ich nicht in schweizerischen Theatern oder am Radio mit eigenen gemarterten Ohren gehört habe. Man scheint sich dort für die Wiedergabe französischer Ausdrücke an die Bräuche jenseits des Rheins zu halten, ob schon die Fachleute doch eigentlich jenseits der Saane wohnen. Nächsten Sommer fahre ich nach England, um mich in der Aussprache des Italienischen zu vervollkommen.
Marie

Verteidigung

Frau Schweizer beklagt sich bei ihrer Schwiegermutter über die Unzuverlässigkeit ihres Mannes. «Weisch», stellt sie fest, «er isch halt eifach e Ma, wo leider mängs ned macht, won er sett.» Diesen Vorwurf kann sich der Gatte nicht gefallen lassen. «Aber weisch», ereifert er sich, «dafür mach ich aber au mängs, won i ned sett.»
fis

Gesucht: ein Gehobener

Ich weiß nicht weshalb, aber manchmal kommt es mich an, in irgendeiner Zeitung die Heiratsinserate zu studieren, einfach so quasi als Marktforschung über Angebot und Nachfrage. Dabei stelle ich jedesmal mit großer Erleichterung fest, daß ich gottlob schon ziemlich lange verheiratet bin und mich nicht mehr in den sehr aufreibenden Konkurrenzkampf zu stürzen brauche. Wenn ich nämlich das nachstehende Angebot lese, wird mir ganz schwach beim Vergleich mit den Qualitäten, die diese Dame nach ihrer eigenen Feststellung auszeichnen:

Berufstätige, unabhängige Dame, 52 / 1, 62, mittelschlank, dunkelmiert, elegant, gepflegt, lebenswürdig, geistreich, charmant, fröhlich und sehr anpassungsfähig, wünscht zwecks späterer Heirat seriöse

BEKANNTSCHAFT

mit sympathischem Herrn zwischen 50 und 60 Jahren. Er muß kein Engel, weder Abstinenter noch Nichtraucher sein, aber von einwandfreiem Charakter, intelligent, großzügig, gebildet, kultiviert und in gehobener Stellung.

Also es braucht dann schon ein gerütteltes Maß an Bescheidenheit, um sich selber als (um nur einige davon zu nennen) lebenswürdig, geistreich, charmant, fröhlich und sehr anpassungsfähig zu beschreiben. Es wundert mich nur, weshalb

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



DOBB'S TABAC

ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

Ruhige Nerven dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin, Vitamin B1, Magnesium, Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80 und ist in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich.

ORMAXOL

Dieses medizinische, erprobte Mittel gegen

VERSTOPFUNG

besteht aus sorgfältig ausgewählten Pflanzenstoffen in Verbindung mit den wichtigsten Fermenten des Verdauungssystems. Das Mittel ist frei von schädlichen Bestandteilen. Es wirkt innerhalb von 12 Stunden ohne Störung der Nachtruhe; ohne irgendwelche Schmerz- oder Reizerscheinungen entgiftet es den Darm und die Körpersäfte.

ORMAXOL

à Fr. 3.- und 5.50 in jeder Apotheke und Drogerie. BIO-Labor Zürich



Knobel SPRAY

**Heiserkeit, Raucherkatarrh
Hals- u. Rachenentzündung
Desinfizierend,
Atemverbessernd**

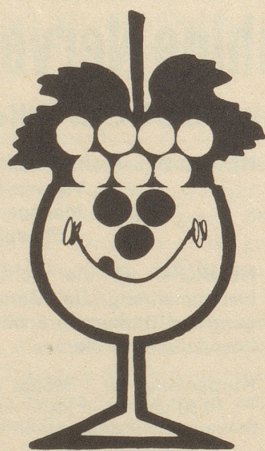
Flasche Fr. 5.80 für 380 Dosierungen
In Apotheken und Drogerien
Dr. med G. Knobel AG Herisau



Gegen
hohen Blutdruck
WEKA
Knoblauchöl-Kapseln



St. Moritz Hotel Albana
und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann



bis
zum
letzten Tropfen
ein
Genuss

Merlino
Traubensaft

Ein **ova** -Produkt

ein solches Wunderexemplar von Frau mit 52 noch nicht oder nicht mehr verheiratet ist. Und wenn man bedenkt, welche Toleranz in ihr wohnt! Sie verlangt nicht einmal von ihrem zukünftigen Mann, daß er ein Engel sei (wie wir das ohnehin als Selbstverständlichkeit voraussetzten), sondern sie gestattet ihm großzügig Alkohol zu trinken und zu rauchen, wenn er nur in gehobener Stellung ist. Liebes Bethli, ich befürchte, zu soviel Entgegenkommen müssen sich auch Frauen verstehen, deren Männer nicht gebildet, kultiviert und eben in gehobener Stellung sind. Heidi

Konträr

Mit meiner Frau spaziere ich die Zürcher Bahnhofstraße hinauf. Von der Gegenseite kommt uns so ein wuchtiger Clark-Gable-Typ entgegen, und ich sage zu meiner Frau, sie solle nicht vergessen, daß sie verheiratet sei. «Im Gägeteil», war ihre Antwort. HS

Der entweihte Berg

«Die erste Dame, die den Litzner bestieg, ist Frau Dr. Gelbke aus Dresden in Gesellschaft ihres Ehegemahls und unter L. Gulers Führung im Jahre 1892.» Offen gestanden, bedaure ich es, daß ein weiblicher Fuß den stolzen Nacken dieses männlichsten aller Berge betreten hat. Der erschreckende Unnahbarkeitsausdruck und die heroisch abweisende Gebärde des verbissenen Litzners haben viel von ihrem Nimbus verloren, seit auch sein Granitherz bei der ersten – doch nein, die ersten weiblichen Attacken im Jahre 1886 betörten ihn nicht – also bei der zweiten warmen Berührung der zarten Hand eines weichen Frauenkörpers ein Gefühl der Schwäche ergriff und er sich vom begehrliehen Blicke schöner Augen bestricken und bezwingen ließ.

Kann es wirklich nicht einmal in der toten Natur Gestalten geben, die der Macht des Weibes widerstehen?

Soll sich der Mann, zum Herrschen geboren, nirgends mehr als Herr der Schöpfung auf ureigenem Boden bewegen können?

Liegt der Fehler dafür wohl im Manne selbst? In seiner Schwäche dem zarten Geschlechte gegenüber? Oder in der Kraft des sogenannten schwachen Geschlechtes gegenüber dem, dem es untertan sein soll?

Dies schreibt ein Herr F. Bühler-Rist im «Jahrbuch des Schweiz. Alpen-Clubs», Jahrgang 1918, also nach dem ersten Weltkrieg, oder doch an dessen Ende.

Und der Einsender bemerkt dazu, nicht ohne Ironie:

«... Die Ansichten haben sich in den letzten vierzig Jahren gewaltig



geändert, und wenn die Gesinnungsänderung im gleichen «atemraubenden» Tempo weitergeht, kann die Schweiz das dritte Jahrtausend ganz denkwürdig beginnen: Die gesamt-schweizerische Einführung des Frauenstimmrechts.» Ernst

Kleinigkeiten

Am 22. April wird in Paris, an der Avenue de Suffren, das neue Hotel Hilton mit großem Pomp eingeweiht. Die Presse berichtet, es sei eine äußerst sorgfältig zusammengestellte Liste von Pariser Gästen für diese große Gelegenheit zusammengestellt worden, insgesamt dreihundert an der Zahl. Es wäre interessant, zu wissen, nach welchen Gesichtspunkten eine solche «sorgfältige Auswahl» getroffen wird, denn für eine Stadt wie Paris sind dreihundert nicht viel.

Wie immer. Die Nichteingeladenen werden die Auswahl auf alle Fälle lächerlich und absurd finden.

*

An der Frauenstimmrechts-Kundgebung (1. Februar) in Zürich sprachen Stadtpräsident Dr. E. Landolt und Dr. August E. Hohler, Redaktor am «Tagesanzeiger». Der anschließende Fackelzug der Zürcher-

rinnen war noch nie so lang und eindrucksvoll wie diesmal. Es nahmen auch mehr Männer als früher daran teil.

*

Wir können uns noch erinnern, daß, wenn in einem Hause ein Kind Masern hatte, man grad alle zusammen in ein Zimmer legte, damit die Mutter nicht immer wieder mit der Pflege von vorn anfangen mußte, – denn daß die Geschwister um die Ansteckung nicht herumkamen, war eine Erfahrungstatsache. Immerhin, man nahm die Masern nicht tragisch. Erst in jüngster Zeit haben die amerikanischen Mediziner festgestellt, Masern seien nicht ganz so harmlos, wie man immer gemeint habe, zum Beispiel könnten sie Hirnschäden zur Folge haben. Einige Staaten der USA haben nun ganz große, präventive Masernimpfungs-Campagnen gestartet, um die Masern auf ihrem Gebiete überhaupt auszurotten.

*

Yves St-Laurent, der Nachfolger Diors, lanciert Schuhe aus vollkommen durchsichtigem Plastic (alle mit niedern Absätzen). Garnituren wie Kügelchen, Blumen etc. scheinen auf den Fuß gemalt. Aschenbrödel mit Glaspantoffeln.

Usi Chind

Kürzlich mußte ich geschäftlich nach München fliegen. Wie bei meinem letzten Besuch hatte ich vorgesehen, dort einige Teile zu einem Geschirrsortiment zu kaufen. Am Mittagstisch sagt mein Sohn (sechsjährig) plötzlich: «Gäll Papi, hoffentlich fällt das Flugzeug nicht herunter, wenn du zurückkommst.» Meine Antwort: «Ich hoffe auch, aber weshalb kommst du auf eine solche Idee?» Die Antwort des Kleinen: «Sonst ginge doch das Geschirr kaputt.» WS

